

Der Zahn des Anstoßes

Ingolstadt (DK) Irgendwo im globalen Niemandsland steht dieses Haus. Ganz unten ist das China-Thai-Vietnam-Schnellrestaurant "Der goldene Drache" untergebracht. Darüber in verschiedenen großen Wohnwaben: ein alter Mann, zwei befreundete Stewardessen, ein Mann, der von seiner Freundin betrogen wurde, und ein junges Liebespaar unterm Dach. Nebenan haust ein dubioser Lebensmittelhändler und Zuhälter, der sich sein Mittagessen – Nummer 103: zweimal gebackenes Rindfleisch, extra scharf – stets aus dem "Goldenen Drachen" holt.

Und dort, in der winzigen Küche, nimmt eine skurrile Geschichte mit Zahnschmerzen ihren Anfang, die sich in wilder Hast aufsplittert in diverse Beziehungskonflikte, sich weidet an absurden Tragikomödien, sich mischt mit einer modern aufgemotzten Fabel und sich am Ende wundersam, poetisch, hoch komisch und sehr berührend fügt zu einem komplexen Katastrophenmärchen unserer Zeit. Denn Roland Schimmelpfennig beleuchtet in seinem Schauspiel "Der goldene Drache" die Schattenseiten der globalisierten Welt, erzählt anhand eines illegalen Migranten-Geschwisterpaares von (ökonomischer und sexueller) Ausbeutung, Rechtlosigkeit, Gier, Ohnmacht, Brutalität, Gleichgültigkeit und Sehnsucht. Und wie alles mit allem zusammenhängt. Alexander Schilling zeichnete für die deutsche Erstaufführung in der Werkstatt des Theaters Ingolstadt verantwortlich.

Um es gleich vorwegzunehmen: Es ist ein herrliches 100-minütiges Theatererlebnis. Das liegt zuallererst natürlich an dem klug gebauten Stück, das märchenhaft den Mikrokosmos unserer Gesellschaft skizziert, unbekümmert Genres mixt, mit leichter Hand Figuren hintupft, Szenen unterbricht und verschränkt, kühne Cliffhanger und Pointen setzt, sich voll und ganz der Theaterraserei hingibt, aber dabei nie das ernste Thema aus den Augen verliert. In dieser rabenschwarzen Sozialparabel ist jedes klitzekleine Detail wohlüberlegt, stimmig und höchst verräterisch. Und obwohl der Autor sein Publikum noch größerer Verwirrung aussetzt, indem er rund 15 Figuren auf nur fünf Schauspieler verteilt, dazu Frauen von Männern und Männer von Frauen spielen lässt, Junge von Alten und umgekehrt, setzt der Zuschauer mit Eifer und Genuss Stück für Stück das Puzzle dieser Geschichte zusammen, an deren Ende ein Toter zu beklagen ist – und der Verlust der Menschlichkeit.

Regisseur Alexander Schilling hat Potenzial wie Poesie dieses Spielmaterials klug erkannt und setzt es mit sensiblem Gespür für Tempo, Rhythmus und Melodie um. Dabei steht ihm ein exzellentes Schauspieler-Quintett zur Verfügung: Toni Schatz (welch zarte Grille!), Adelheid Bräu (eine Ameise zum Fürchten), Ulrich Kielhorn und Nik Neureiter (beider Paraderollen: die Stewardessen) sowie Louise Nowitzki mit stark angegriffener Stimme, aber nichtsdestoweniger höchst präsent als asiatische Küchenhilfe, deren kariöse Pein sozusagen für den Zahn des Anstoßes sorgt. Denn dieser schmerzende Zahn beschäftigt nicht nur die Küchenmannschaft des Asia-Imbisses, sondern Gäste und Zuschauer gleichermaßen. Er wird mit einer Rohrzange gezogen, landet in der Thai-Suppe Nummer 6 und schlägt prompt einer Stewardess den Appetit, bis er mit leisem Plop von Dunkelheit, Fluss, Vergessen verschluckt wird.

Alle fünf Schauspieler agieren virtuos, mit hoher Energie und faszinierender Lust am Spiel, springen mit Witz, Präzision und nur wenigen Requisiten blitzschnell von Figur zu Figur, schöpfen das komödiantische Potenzial ihrer Rollen kraftvoll aus, aber spüren auch den Zwischentönen nach, den kippeligen Stellen, tasten sich in Grenzbereiche vor – und halten stets alles in einer spannenden Schwebel. Daneben sorgen sie auch noch für den passenden Sound. Mit Gesang (von "Drei Chinesen mit dem Kontrabass" bis "Sunshine Reggae") und minimalistischen Küchengeschirrkompositionen.

Dann stehen sie in der winzigen Kochinsel-Vertiefung, die Ausstatterin Valentina Crnkovic in die von Matratzen umgebene Bühne eingelassen hat. Schlagen und klopfen auf Schüsseln und Schälchen, rattern mit Messern, rascheln mit Gemüseattrappen, die von der Decke hängen, lassen es Plingen und Klingen, weben einen zauberisch-feinen Alltagsound für die nächsten Szenen-Soli.

Fazit: ein rundum gelungener Abend mit viel Gelächter und hohem Erkenntnisgewinn. Nur der Appetit auf asiatische Küche ist einem – vorerst zumindest – vergangen.

Von Anja Witzke